Zunächst hat der Ausschuß für die evangelisch-kirchliche Versorgung der Kolonien das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium, es möge dahin wirken, daß der deutsche evangelische Kirchenausschuß seine ausdrückliche Fürsorge auch den in den deutschen Kolonien arbeitenden evangelischen Missionen zuwendet in der Weise, daß jährlich eine besondere Kollekte im Reiche gesammelt und deren Ertrag sämtlichen in den deutschen Kolonien tätigen Missionen nach Maßgabe ihrer daselbst jährlich aufgewandten Unkosten übergeben wird. Bisher haben die Missionen nicht die wünschenswerte Unterstützung gefunden, um kräftig vorwärts zu gehen. Von der Reichsregierung aus sind kirchliche Versorgungen erst in Dar-es-Salaam, in Kiautschou und in Windhuk eingerichtet worden. Der Antrag wurde einstimmig von der Versammlung angenommen. Weiter sprach Herr Pastor Georg Müller aus Leipzig-Neustadt über die Selbständigkeit der Einzelgemeinden im Rahmen der Landeskirche. Der Redner hielt eine solche Reform nach der Richtung, daß den Kirchengemeinden größere Freiheit gewährt wird, für notwendig. Völlige Freiheit kann den Gemeinden natürlich nicht gegeben werden, denn diese würde die Auflösung der Landeskirche bedeuten. Die Freiheit der Kirchgemeinden soll so erweitert werden, daß dieselben ihre Aufgaben möglichst einfach und vollständig erfüllen können. Unter anderem stellte der Referent als Leitsätze folgendes auf: Die Selbsttätigkeit und die dazu erforderliche Selbständigkeit der Einzelgemeinden und ihrer Vertretung ist nicht nur vom Standpunkte des Presbyterial- und Synodalsystems selbstverständlich, sondern auch vom Standpunkte des Konsistorialsystems notwendig. Sie liegt auch in der Tendenz der Kirchenvorstands- und der Synodalordnung. Die Patronatsrechte mit Ausnahme der Kollatur sind aufzuheben. Die Wahl der Kantoren und Organisten, deren Stellen nicht mit einem ständigen Schulamte verbunden sind, steht dem Kirchenvorstande zu. Der Geschäftskreis der Kirchen-Inspektion ist neu zu regeln und zugunsten der Gemeinden zu beschränken. Unbeschadet des allgemeinen Aufsichtsrechtes der Kirchen-Inspektion ist dem einzelnen Kirchenvorstande grundsätzlich die selbständige Ordnung aller nur die Einzelgemeinden betreffenden Angelegenheiten vollständig zu überlassen. Die Genehmigung der Kirchen-Inspektion ist nur dann erforderlich, wenn durch die Beschlüsse des Kirchenvorstandes die Interessen anderer Gemeinden oder landeskirchliche Ordnungen berührt werden. Die Organisation der Kirchengemeinde ist nach unten zu erweitern. Neben den Kirchenvorstand hat eine größere gewählte Gemeindevertretung zu treten, die gegebenenfalls mit demselben gemeinsam beratet und Beschlüsse faßt. Ihr sind Rechte der Gesamtgemeinde (Wahl der Kirchenvorsteher), des Kirchenvorstandes (Wahl der kirchlichen Beamten) und der Kirchen-Inspektion (Prüfung der Haushaltpläne, Prüfung und Richtigsprechung der Rechnungen) zu übertragen. Die Unabhängigmachung und Selbständigmachung des geistlichen Standes liegt im Interesse der Selbständigkeit der Gemeinden. Schließlich wurden die Thesen dem Vorstande zur weiteren Durchberatung überwiesen. — Sodann sprach Herr Pastor Victor Weichelt in Zwickau über die Reichstagswahlen am 16. Juni 1903 und die evangelischen Arbeitervereine. Er führte aus, daß sich an die Fahnen der evangelischen Arbeitervereine nirgends ein Erfolg geheftet habe, woraus hervorgehe, daß diese Vereine noch nicht in der Lage sind, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. An drei große kirchliche Konferenzen Sachsens hätten nun die evangelischen Arbeitervereine den Antrag auf Erörterung der Frage gestellt, ob und auf welche Weise den Vereinen ein größerer Einfluß gesichert werden kann. In Beantwortung dieser Frage, meine er, daß die evangelischen Arbeitervereine gleich anderen nationalen Kreisen politisch tätiger sein müssen. Es gebe nur zwei Kampfmittel, nämlich die Abgrabung der Quellen, aus denen die Sozialdemokratie ihre numerische Stärke schöpft, und die Freimachung des politischen Denkens und die Entziehung der Jugend vom Einflusse der Sozialdemokratie. Den Mitgliedern der evangelischen Arbeitervereine müßte das nationale Rückgrat gekräftigt werden, und außerdem bedürften sie dringend einer dementsprechenden politischen Schulung, damit sie von ihren verfassungsmäßigen Rechten richtig Gebrauch machen lernen. In der Besprechung des Themas führte Herr Superintendent Dr. Meyer-Zwickau aus, daß es eine Frage sei, ob es nur eine politische Schulung der Arbeitervereine gelten oder ob diese Vereine aktiv vorgehen sollen auf politischem Gebiete. In ersterem Falle könnten die Geistlichen an der Spitze der Vereine bleiben, in letzterem Falle nicht. Der Vortragende erklärte, daß es sich um politische Schulung und Betätigung handle. Der Vorsitzende des Landesverbandes evangelischer Arbeitervereine im Königreich Sachsen, Herr Pastor Winter-Dresden, bemerkte, daß die Arbeitervereine im Laufe der Zeit immer mehr Geistliche aus ihren Reihen verloren haben. Eine politische Betätigung der evangelischen Arbeitervereine sei unmöglich, weil sie nach den gemachten Erfahrungen dabei zersplittert würden, indem die Mitglieder verschiedenen Parteien angehören. Einer bestimmten politischen Partei in Sachsen könnten sich die evangelischen Arbeitervereine nicht anschließen, die Aufstellung eigener Kandidaten aber sei aussichtslos, solange die Arbeitervereine keine Macht geworden sind. Der politischen Schulung stehe er zustimmend gegenüber, doch müsse die Führung der evangelischen Arbeitervereine zunächst noch in den Händen der Geistlichen bleiben, weil erst jetzt die Ausbildung der Arbeiterführer beginne. Wenn diese Ausbildung beendet sei, könnten die Geistlichen zurücktreten. Besonders notwendig sei die Heranziehung der Jugend zu den Arbeitervereinen. In der weiteren Debatte wurde betont, daß es bedauerlich ist, wenn sich die Geistlichen von den evangelischen Arbeitervereinen trennen, daß die evangelischen Arbeitervereine nicht die berufenen Instanzen für die Bekämpfung der Sozialdemokratie seien, daß sie nicht politischen, sondern christlichen Charakter haben sollen und sich jetzt in dieser oder jener Richtung entscheiden müßten, wenn sie vorwärts kommen wollen. Schließlich regte Herr Pastor Weichelt an, einen Ausschuß zu bilden, der sich mit den politischen Führern des Volkes ins Einvernehmen zu setzen und mit ihnen zu beraten hat, was zu tun ist, um das Volk der Sozialdemokratie zu entreißen. Dieser Anregung gab die Versammlung keine Folge, und auch sonst wurde eine positive Beschlußfassung nicht erzielt. Schließlich wurden noch geschäftliche Angelegenheiten erledigt und dabei u. a. neu in den Vorstand gewählt die Herren Gymnasiallehrer Dr. Hennig-Zwickau und Stadtrat Fabrikant Wagner-Chemnitz. Darauf erfolgte der Schluß der Versammlung mit Gesang und Gebet.

—* Vom Baupolizeiamt müssen zeitweilig Bauansuchen zurückgewiesen werden, weil sie den Vorschriften des § 150 des Allgemeinen Baugesetzes vom 1. Juli 1900 nicht genügen. Nach diesen sind die der Bauanzeige beigefügten Pläne und alle sonstigen Unterlagen von dem Bauherrn dem Bauleiter und dem Bauausführenden, welche für die Richtigkeit des Lageplanes, sowie für die ordnungsmäßige Ausführung des Baues verantwortlich sind, mit eigenhändiger Namensunterschrift zu vollziehen. Diese Bestimmung bezieht sich auf alle baulichen Veränderungen, welche anzeigepflichtig sind und Neubauten.

—* Der Verein für Feuerbestattung zu Dresden „Urne" hielt gestern abend unter Vorsitz des Herrn Konsul Böhmer im Restaurant Kneist seine Hauptversammlung ab. Unter Abänderung der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende zunächst Bericht über die Ausstellung des Verbandes der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache auf der Deutschen Städte-Ausstellung zu Dresden. Vom Dresdner Verein „Urne" wurden hierzu 617 Mk. beigesteuert. Die Ausstellung selbst erfreute sich des Beifalls weitester Kreise und hatte den Beitritt zahlreicher Lokalvereine zum Verband zur Folge. Sie war ein Glanzpunkt der ganzen Ausstellung und sprach in einer Weise an, daß sich der Kommissar für die Weltausstellung in St. Louis um ein Ausstellungsobjekt in ähnlicher Weise beworben hat. Es mußte dies aber in Anbetracht der Kosten abgelehnt werden. Die ganze Ausstellung hat einen Aufwand von über 5800 Mk. verursacht. Der Vorsitzende nahm hierbei Gelegenheit, allen denen, die an dem Gelingen der Ausstellung mitgewirkt, insbesondere den Herren Privatus Löwe, Elektrotechniker Dietze und Zivilingenieur Schneider den Dank des Vereins auszusprechen. Ueber den Hauptzweck der „Urne", die Erbauung eines Krematoriums mit Kolumbarium in Dresden, teilte der Vorsitzende mit, daß die Baupolizei zu Dresden der in Vorstadt Cotta geplanten Erbauung eines solchen die Genehmigung versagt hat, und zwar mit Bezugnahme auf eine im Jahre 1580 (!) herausgekommene kirchliche Verordnung des Inhalts: „So jemand stirbt, soll er ehrlich begraben werden." Die Verordnung handelt indessen nur von Vorschriften bei Begräbnissen und das Verhalten des Geistlichen bei solchen, nicht aber von dem „Wie" der Beerdigung. Der Verein „Urne" hat sich im Hinblick darauf, daß die Leichenverbrennung mit der Kirche nichts zu tun hat, es auch kein Gesetz in Sachsen gibt, das sie verbietet, mit diesem Bescheid nicht zufrieden gegeben, sondern stellt sich auf den gewerblichen und baupolizeilichen Standpunkt, nach dem die Genehmigung nicht hätte versagt werden dürfen, und hat Rekurs an die Kreishauptmannschaft eingereicht. Seit der Eingabe dieses Rekurses sind aufs neue fünf Monate verflossen, ohne daß der Verein wieder etwas davon gehört hätte. Ein Monitum ist der Eingabe nachgeschickt worden. Sollte auch dieser Rekurs verworfen werden, so beabsichtigt der Verein „Urne", die Klage beim Oberverwaltungsgericht anzustrengen. — Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl von 194 am Ende des Jahres 1902 in erfreulicher Weise bis zum Schlusse 1903 auf 221 gewachsen ist. Das reine Vermögen des Vereins einschließlich des Grundstückes in Kauscha beträgt 7715 Mk. Die Jahresrechnung für 1903 wurde hierauf richtig gesprochen und dem Schatzmeister Herrn Elektrotechniker Dietze Entlastung erteilt. Von zwei dem Verein zugewendeten namhaften Stiftungen wurde mit lebhaftem Beifall Kenntnis genommen. Mit der durch Akklamation erfolgten Wiederwahl des Herrn Konsul Böhmer als ersten Vorsitzenden, sowie dreier anderer satzungsgemäß aus dem Vorstande ausscheidender Herren und der Revisoren wurde die Hauptversammlung geschlossen, nachdem noch 7 Neuanmeldungen erfolgt waren.

—* Die „Gesellschaft für Literatur und Kunst" beendete mit dem gestrigen, wiederum im Weißen Saale der „Drei Raben" abgehaltenen, gut besuchten Vortragsabend die Reihe ihrer in diesem Winterhalbjahre gebotenen Veranstaltungen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Oertel, gab zunächst dem tiefen Bedauern über das Ausscheiden eines langjährigen Vorstandsmitglieds, des Herrn Hoflieferanten Wendischuch, der eine Wiederwahl ablehnen mußte, beredten Ausdruck. Gleichzeitig sprach Herr Dr. Oertel die Hoffnung aus, daß der Genannte, der sich um die Gesellschaft sehr verdient gemacht, nach wie vor treu zu ihr stehen werde, wofür er sich des Dankes aller Mitglieder versichert halten dürfe. In dem nun folgenden Vortrage über „Conrad Ferdinand Meyer" gab Herr Redakteur Friedrich Calebow ein überaus fesselndes Bild des Lebens und Wirkens des großen Schweizer Lyrikers und Novellisten. Der tiefmelancholische Grundzug seiner Werke sei in der krankhaften Veranlagung Meyers begründet. Seelische Leiden aller Art hatten den Geisteszustand des Dichters, der von Haus aus eine verschlossene, hypochondrische Natur war, bereits in der Jugend vorübergehend getrübt. Um so verwunderlicher sei die spätere Produktivität nach der geistigen Neubelebung des Dichters, auf den mehrfache, in Begleitung seiner Schwester und Frau, der Tochter des Obersten Ziegler, unternommene Reisen nach Italien, in die Graubündner Alpen, Südfrankreich, Corsica usw. von großem Einfluß gewesen sind. Für die Jurisprudenz bestimmt, warf er sich bald, nach langer Wahl zwischen Malerei und Dichtkunst, der redenden Kunst in die Arme. Wie die ersten Gedichte, hatten auch die „Zwanzig Balladen von einem Schweizer" wenig Erfolg. Diesen brachten ihm erst die späteren Werke, „Huttens letzte Tage", „Jürg Jenatsch", „Engelberg", „Das Amulet" „Hochzeit des Mönchs" usw., für die er den Leipziger Buchhändler Hessel als Verleger fand. Großen Wert legte Meyer auf die Fassung, weshalb er manche Novellen, wie „Die Richterin" und „Angela Borgia", mehrfachen Umarbeitungen unterzog. Redner gab im Verlaufe und zum Schluß des Vortrags mehrere Proben von der Poesie Meyers, die ebenso großen Beifall fanden, wie seine fesselnden Ausführungen. Der Vorsitzende sprach dafür dem Redner seinen besonderen Dank aus, und bat am Ende der Wintertätigkeit um ferneren festen Zusammenschluß der Mitglieder auch während der Sommerperiode, ein frohes Wiedersehen wünschend.

—* Die Leipziger Ortskrankenkasse hielt gestern abend eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche über Verminderung der Kassenleistungen beriet. Herr Kommerzienrat Dr. Willmar Schwabe, welcher die Verhandlungen leitete, begründete den Vorstandsantrag, die ärztliche Behandlung der Familienangehörigen der Mitglieder vorübergehend aufzuheben. Dies bedingte eine Aenderung des § 20 des Kassenstatuts. Die Versammlung, an welcher 53 Arbeitgeber- und 246 Arbeitnehmer-Vertreter teilnahmen, erhob diesen Antrag zum Beschluß. Der angezogene § 20 erhält nunmehr folgende Fassung: „§ 20. Den Kassenmitgliedern wird für die im Haushalte derselben lebenden Familienangehörigen ohne eigenen Erwerb, sofern letztere vom Mitglied vorwiegend erhalten werden, auch im Kassenbezirke wohnhaft sind, gewährt: 1. Im Falle der Erkrankung von Kindern, Ehegatten, Eltern, Groß- und Schwiegereltern, sofern diese nicht selbst dem Krankenversicherungszwange unterliegen, Arznei, nicht aber Heilmittel für die Dauer der Krankheit, höchstens jedoch für dreizehn Wochen; 2. im Falle des Todes der Ehefrau oder eines Kindes, sofern diese Personen nicht selbst in einem gesetzlichen Versicherungsverhältnis stehen, auf Grund dessen ihren Hinterbliebenen ein Anspruch auf Sterbegeld zusteht, gegen Einlieferung der standesamtlichen Sterbeurkunde und Vorlegung des Mitgliedsbuches ein Sterbegeld im Betrage von 30 Mk. für die erstere, von 15 Mk. für das letztere. Sterbegeld für ein Kind wird nur bis zum Ende der Schulpflicht und nur einmal gewährt, auch wenn beide Eltern Mitglieder der Krankenkasse sind. Bei Verpflegung Familienangehöriger in Krankenanstalten wird eine Entschädigung von 50 Pfg. pro Tag gezahlt." Absatz 2, 3, 4 bleiben unverändert. Absatz 5: „Kassenmitglieder, die der Kasse zuletzt sechs Wochen angehört haben und nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung erwerbslos bleiben, behalten für die Dauer der Erwerbslosigkeit Anspruch auf Unterstützung für ihre Angehörigen, wenn der Unterstützungsfall innerhalb dreier Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. In solchen Fällen wird die Unterstützung nur bis zur Gesamtdauer von 13 Wochen gewährt." — Schließlich stimmte die Versammlung folgender Resolution zu: „Die heute, am 13. April, versammelten Vertreter der Ortskrankenkasse (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) sprechen dem Vorstand für die seither getroffenen Maßnahmen in Sachen des Aerztekonflikts ihre Anerkennung hiermit aus. In gleicher Weise sprechen die Vertreter der Kasse ihre Anerkennung den Herren Distriktsärzten aus für ihre im Interesse der Kranken entfaltete erfolgreiche Tätigkeit."

— Zahlreichen Besuches hatte sich die Hauptversammlung zu erfreuen, welche die Goldschmiede-Zwangsinnung am 7. April unter Leitung ihres Obermeisters, des Herrn Hermann Eckhardt, in Kneistes Restaurant abhielt. Dem feierlichen Lossprechen von 8 Lehrlingen, die vor dem Prüfungsausschusse ihre Gehilfenprüfung gut bestanden hatten, schloß sich ein Bericht des Ausschußvorsitzenden über den Gang der Prüfung an. Zwei Herren wurden in die Innung als Mitglieder aufgenommen und verpflichtet. Der Obermeister gab den Geschäftsbericht über das verflossene Vierteljahr, aus dem zu ersehen war, daß die Innung ein scharfes Auge auf alle geschäftlichen Auswüchse, die sich im Gewerbebetriebe zeigen, richtet und allen eintretenden Mißständen abzuhelfen sucht. Einen ehrenden Nachruf widmete der Vorsitzende dem dahingeschiedenen 2. Schriftführer, Herrn Emil Grohmann, der sich allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen hatte und stets eine rege Tätigkeit im Interesse der Innung entwickelt hat. Weiter wurde des 25jährigen Geschäftsjubiläums des Herrn Arthur Hermsdorf und der silbernen Hochzeit des Obermeisters Eckhardt, dem die Innung bei dieser Gelegenheit ihren Dank für seine vorzügliche Leitung durch Ueberreichung einer kostbaren Jardiniere zum Ausdruck brachte, gedacht. Herr Hetzge gab einen Bericht über die Fachklasse der Innung in der Schule des Handwerkervereins und erfreute durch die Mitteilung über die guten Fortschritte der Schüler und die in der kürzlich veranstalteten Osterausstellung vorgeführten Leistungen im Zeichnen und Modellieren. Bei der Wahl eines 2. Schriftführers wurde Herr Gustav Jähne für dieses Amt bestimmt. Nach Besprechung mehrerer innerer Angelegenheiten folgte gegen halb 12 Uhr Schluß der Sitzung.

— Der Deutsch-evangelische Frauenbund, Ortsgruppe Dresden, hält seine diesjährige Hauptversammlung Freitag den 22. April, ½5 Uhr, im Heim für Handlungsgehilfinnen, Marienstraße 22, 1., ab.

—* Polizeibericht, 14. April. In der Altstadt erhängte sich in der Nacht zum Dienstag ein in mißliche Vermögensverhältnisse geratener 46jähriger unverheirateter Kaufmann. — Bei der Altstädter Güterabfertigung fehlt seit dem 29. März 1904 eine Liste, gez. E. L. 2660, 37 Kilogramm schwer, Briefumschläge enthaltend, die möglicherweise nur verschleppt sein dürfte. Sachdienliche Wahrnehmungen werden zu C. Unbek. B. 368 an die Kriminal-Abteilung (Hauptpolizei, Zimmer 27) erbeten. — In letzter Zeit sind bei hiesigen Bäckern und Fleischern wiederholt in den Gesellenkammern in Abwesenheit der Leute größere Diebstähle an Kleidungsstücken, Uhren usw. verübt worden, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Dieb zu ermitteln. Vor dem unbekannten Diebe wird hierdurch gewarnt und gebeten, event. seine Festnahme veranlassen zu wollen. Etwaige Wahrnehmungen bittet man der Kriminal-Abteilung, Hauptpolizei, Zimmer 29, anzuzeigen. — Auf dem Johannstädter Ufer, in der Nähe des Feldherrenplatzes, wurde, wie bereits mitgeteilt, Sonntag, den 10. d. M., nachmittags in der 6. Stunde von Spaziergängern der schon stark in Verwesung übergegangene Leichnam eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts im Schutzkorbe eines Baumes versteckt aufgefunden. Der Leichnam war in starkes blaues Papier, ein weißes Steckbett mit Spitzenbesatz und ein Frauenhemd, das mit den aufgenähten Buchstaben M. H. rot gezeichnet war, eingeschlagen. Dabei befand sich noch ein „Neuer deutscher Haus- und Volkskalender" vom Jahre 1900. Durch die gerichtliche Sektion der Leiche ist festgestellt worden, daß das Kind bei der Geburt gelebt hat, aber alsbald mit einem weißen Taschentuche erdrosselt worden ist. Die Geburt ist jedenfalls in den letzten Tagen des März oder den ersten des April erfolgt. Die Leiche dürfte nach der Geburt erst an einem anderen Orte aufbewahrt und erst kurz vor der Auffindung in den Schutzkorb gelegt worden sein. Um Mitteilung sachdienlicher Wahrnehmungen wird zu C. Unbek. A. 1097/04 (Hauptpolizei, Zimmer 29) erneut dringend gebeten. Steckbett, Hemd und Taschentuch liegen in den im Hausflur des Hauptpolizeigebäudes befindlichen Glaskasten zur Ansicht aus. Demjenigen, durch dessen Angaben die Ermittlung der Kindesmutter gelingt, ist eine angemessene Belohnung zugesichert.

— Amtsgericht. Der 21jährige Bautechniker Eugen Alfred Reiche aus Dresden spielte sich am 5. Februar in einer

---

den Seuchen, die im französischen Heere ausgebrochen, und der Unmöglichkeit, den Winter in Rußland zu bleiben. Schlimme Gerüchte wurden lauter, die Bulletins sprachen von allerhand Unfällen, und im Oktober endlich von der Notwendigkeit, Moskau aufzugeben. Es war nun kein Geheimnis mehr, daß das über eine halbe Million starke Heer sich in völliger Auflösung, seine Reste sich auf verzweifelter Flucht befanden. Die Fama übertrieb jetzt die Niederlagen, wie früher die Siege; man glaubte schon nicht mehr, auch nur einen einzigen Mann zurückkehren zu sehen, besonders da das Wetter immer rauher wurde und der Winter frühzeitig mit ungewöhnlicher Strenge einbrach. Napoleon selbst eilte zurück. Neue Truppen und Lieferungen wurden ausgeschrieben, — aber wenig zusammengebracht. Alles schien in Auflösung. Der Zauber des Napoleonischen Namens war gebrochen; man hatte ein zuversichtliches Gefühl, daß der verwundete Löwe sich grimmig und furchtbar von dem Falle erheben, daß er mit verdoppelter Kraft wiederkehren, ja daß er zwei- und dreimal niedergeworfen, noch nicht besiegt sein werde. Wir haßten das französische Joch, aber nicht die Franzosen, die uns Sachsen weit weniger übermütig behandelt hatten als die Preußen und die Kaiserlichen; vielmehr war mit ihnen ein neuer Aufschwung in das stagnierende Staats- und Militärwesen gekommen; freilich auch Leichtfertigkeit der Sitten und undeutsches Wesen. Die „Aufklärung", die in Berlin schon unter Friedrich dem Großen Platz gegriffen, kam jetzt auch nach Sachsen. Durch nichts konnte man sein Glück schneller machen als durch eine gute französische Aussprache und Kenntnis der französischen Literatur. Französische Schauspieler, unter ihnen Talma, hatten lange Zeit in Dresden gespielt. Auch die Armee war ganz nach französischem Muster uniformiert, an Stelle der weißen österreichischen Uniformen, waren grüne und blaue, an Stelle der Hüte Tschakos getreten. Jetzt aber schien das französische Regiment seinem Untergange entgegenzueilen. Bald kamen auch uns die entsetzlichen Jammerbilder der zertrümmerten „großen Armee" vor die Augen. Von unserer hochgelegenen Aira aus konnten wir die beiden Heeresstraßen auf dem rechten und auf dem linken Elbufer überblicken. Täglich zogen zerlumpte, waffenlose, totkranke Haufen, zum Teil in abenteuerlicher Kleidung, hinkend, blaß wie der Tod, ausgehungert heran, umwittert von dem Pesthauch des Typhus. Die Lazarette waren bald gefüllt, leerstehende Häuser zu Lazaretten eingerichtet oder vielmehr zu Sterbehäusern. Denn niemand bekümmerte sich um die Verschmachtenden, wenn sie abends ankamen; die meisten waren schon am nächsten Morgen tot. Ich selbst habe eine lange Zeit hindurch mit eigenen Augen gesehen, wie in dem sogenannten Gewandhause, dem Hauptlazarett in der Stadt, aus dem ersten, zweiten und dritten Stockwerk herab die nackten Leichen gestürzt auf die untenstehenden Karren fielen, viele Körper offenbar noch nicht erstarrt, vielleicht bloß scheintot. Die Leichen wurden die Triebisch entlang bis auf ein Feld gefahren, wo sie, zu Haufen aufgeschichtet, in großen Gruben verscharrt wurden. Es fiel uns auf, daß manche Leichname ganz schneeweiß, manche über und über rot waren. Anfangs hatten wir noch Mitleid, wenn einzelne Haufen dieser kranken Franzosen sich in die Nähe der Schule verirrten und um Aufnahme baten; die Elenden fürchteten nichts so sehr wie die Lazarette, aber kein Einwohner öffnete der Pest die Tür. So fielen sie oft auf dem Platze vor der Schule hin, wir warfen ihnen Brot aus den Fenstern hinab, aber morgens früh war oft die Hälfte von ihnen tot. Die ganze Atmosphäre schien übelriechend und verpestet. In den Schulgebäuden wurde mit Chlorkalk geräuchert, auf den wir Vitriol schütteten, oft so stark und unvorsichtig, daß dieser Qualm uns mehr schadete, als das Miasma selbst. Wir wurden oft ins Freie geführt, aber alle Landstraßen außer den Toren, alle Chausseegräben waren mit toten Menschen und Pferden gefüllt, sodaß wir kaum wußten, wohin wir uns wenden sollten. Dabei wurden auch die Lebensmittel knapp. Einmal war es so weit, daß wir ein paar Tage lang keine Kartoffeln mehr hatten. An frischem Fleische fehlte es sehr. Wir wurden mit halbverfaultem Pökelfleisch abgespeist in Stücken, denen man es gar nicht ansehen konnte, von welcher Tierart sie stammten. Von der Heimat waren die meisten bald ganz abgeschnitten. Die Eltern konnten kein Geld schicken, und die Verleger gaben zum Teil nur die Hälfte des Wochengeldes, sodaß wir uns auch nicht einmal mehr Butter kaufen konnten. Der Notstand dauerte fast den ganzen Sommer bis in den Herbst hinein; dieser war ganz ungewöhnlich mit Obst gesegnet. Ich habe nie wieder solche Massen von Früchten auf dem Felde unter den Bäumen aufgeschüttet gesehen, sodaß wir fast nur von Obst und Brot lebten.

Vorerst befanden wir uns aber erst im Ausgange des Februar. Die Franzosen unter Davoust hielten die Stadt und das linke Elbufer noch besetzt, trafen jedoch Anstalten zum Rückzuge und zwar zu einem sehr eiligen. Ihre Magazine in der Stadt sollten im Notfalle sogar angezündet werden; die Pechkränze wurden bereitet und aufgehangen. Auch die Brücke sollte zerstört werden. Diese bestand damals aus dem berühmten Hängewerke, einem der sieben Stadtwunder. Man hatte den ganzen Ueberbau mit Stroh und brennbaren Stoffen vollgestopft und erwartete von Tag zu Tag das Signal zum Brande, sobald sich die ersten feindlichen Posten auf dem jenseitigen Ufer zeigen würden. Endlich um Mitternacht des 12. März wurden wir mit dem Rufe geweckt: „Die Brücke brennt!" Alles stürzte, halb oder gar nicht angekleidet, nach den oberen Stockwerken, um das Schauspiel recht gut sehen zu können. Es war eine stille, klare Mondnacht. Der ganze Brückenbau, der sich von Meißen bis Cölln hinüber über den Strom legte, stand bereits in vollen Flammen; die Stadt, das gegenüberliegende Cölln, die Berge, vor allem das Schloß mit seinen altertümlichen Türmen erschienen wie rotglühend. Nach einer halben Stunde begann sich der größere Bogen zu neigen; bald darauf brach der kleinere mit einem furchtbaren Geprassel in sich zusammen. Die Feuermassen tauchten in die Flut hinab und schwammen ihrer ganzen Länge nach wie ein brennendes Riesenschiff qualmend und fortlodernd die Elbe hinunter, bis sie unseren Blicken entschwanden. Nun erwarteten wir von Nacht zu Nacht von neuem den Feuerruf. Wäre die Stadt von den Alliierten stärker bedrängt worden, so würde auch die Schule schwerlich der Zerstörung entgangen sein. Indessen verlief alles ohne Gewalttätigkeiten. Es mochte ungefähr acht Tage nach jenem Brückenbrande sein, als wir auf den jenseitigen Feldern hinter Cölln Reitertrupps mit Piken gewahrten, die wir sogleich als Kosaken erkannten. Die Stadt war bereits von den Franzosen verlassen. Ohne Erlaubnis, aber mit Kollaboratoren und Lehrern zugleich stürzte alles aus dem Schultore nach der Elbe. Unterhalb der ehemaligen Brücke in der Nähe des Elbtores bewerkstelligten die Freunde anfangs nur mit wenigen Kähnen den Uebergang. Die Kosaken führten ihre Pferde schwimmend neben den Kähnen herüber. Endloses Hurra empfing sie. Man warf sich ihnen wie trunken an die Brust, küßte sie, gab ihnen alles, was man bei sich hatte; einer von uns, der einen polnischen Rock trug, zog diesen aus und schenkte ihn einem jungen Kosaken.

SLUB
Wir führen Wissen.